

will, wenn er bisweilen zum allgemeinen Besten dem Mangel an fruchtbaren Gedanken abhelfen und den eindringenden Egoismus überwinden will, muß er selbst die nötigen inneren Kräfte und den brennenden Willen besitzen, dazu beizutragen, daß in das gesamte öffentliche Wesen eine gesunde Moral einströmt.

Die wahre „Aufgeschlossenheit“

Hier liegt die Hoffnung begründet, die Wir vor zehn Jahren den ACLI zum Ausdruck brachten und die Wir heute mit verdoppelter Zuversicht vor euch wiederholen. In der Arbeiterbewegung können wahrhaft enttäuscht nur die sein, die den Blick einzig auf den unmittelbaren politischen Aspekt, auf das Spiel der Mehrheiten richten. Euer Wirken vollzieht sich auf dem so entscheidenden Vorfeld des Politischen. Für euch handelt es sich darum, den wahren christlichen Arbeiter durch eure „soziale Formung“ für das gewerkschaftliche und politische Leben zu bilden und anzuleiten und seine ganze Existenz durch eure „soziale Aktion“ und euren „Sozialdienst“ zu stützen und zu erleichtern. Setzt also ohne Kleingläubigkeit die bis jetzt geleistete Arbeit fort; damit werdet ihr Christus einen unmittelbaren Zugang zur Welt des Arbeiters eröffnen und einen mittelbaren auch zu den anderen Gesellschaftsschichten. Das ist die grundlegende „Aufgeschlossenheit“; ohne sie wäre jede andere „Aufgeschlossenheit“, nach welcher Seite auch immer, nur eine Kapitulation der Kräfte, die sich christlich nennen.

Geliebte Söhne und Töchter hier auf diesem geheiligten Platz, und ihr, Arbeiter und Arbeiterinnen der ganzen Welt, die Wir herzlich begrüßen in väterlichem Wohlwollen, ähnlich jenem, mit dem Jesus die Scharen an sich zog, die nach Wahrheit und Gerechtigkeit hungerten, seid sicher, daß ihr in jeder Not einen Führer, einen Schützer, einen Vater zur Seite habt.

Sagt Uns offen unter diesem freien Himmel Roms: Werdet ihr inmitten so vieler widerspruchsvoller und lockender Stimmen, die sich von verschiedenen Seiten an euch richten, die einen, um euren Seelen nachzustellen, andere, um euch als Menschen zu erniedrigen oder um euch um die gesetzmäßigen Rechte als Arbeiter zu betrügen, werdet ihr wissen, wer euer zuverlässiger Führer, wer euer getreuer Verteidiger, wer euer aufrichtiger Vater ist und immer sein wird?

Ja, geliebte Arbeiter, der Papst und die Kirche können sich der göttlichen Sendung nicht entziehen, vor allem die Notleidenden zu führen, zu schützen, zu lieben, die ihnen um so teurer sind, je mehr sie des Schutzes und der Hilfe

bedürfen, ob sie nun Arbeiter oder andere Kinder des Volkes sind.

Diese Pflicht und Aufgabe wünschen Wir, der Stellvertreter Christi, deutlich von neuem herauszustellen, und zwar hier, an diesem 1. Mai, den die Welt der Arbeit sich als eigenes Fest zuerkannt hat, mit der Absicht, daß die Würde der Arbeit von allen anerkannt werde und daß diese das soziale Leben und die Gesetze inspiriere, die auf gerechte Verteilung von Rechten und Pflichten gegründet sein sollen.

Wenn der 1. Mai so von den christlichen Arbeitern aufgefaßt wird und sozusagen die christliche Weihe empfängt, ist er nicht mehr Ursache von Zwietracht, Haß und Gewalttätigkeit, sondern er wird zu einer stets wiederkehrenden Einladung an die moderne Gesellschaft, das zu vollbringen, was dem sozialen Frieden noch fehlt. Ein christliches Fest also, d. h. ein Tag des Jubels über den greifbaren und fortschreitenden Triumph der christlichen Ideale der großen Familie der Arbeit.

Der 1. Mai — Fest des heiligen Josephs des Handwerkers

Damit dieser Sinn euch gegenwärtig sei, und in gewisser Weise als unmittelbare Gegengabe für die zahlreichen und kostbaren Geschenke, die aus allen Teilen Italiens eingetroffen sind, teilen Wir euch Unseren Entschluß mit, das liturgische Fest des hl. Josephs des Handwerkers einzusetzen — wie Wir es tatsächlich tun — und ihm eben den 1. Mai zuzuweisen. Seid ihr, liebe Arbeiter und Arbeiterinnen, mit diesem Unserm Geschenk zufrieden? Wir sind sicher, daß ihr es seid; denn der bescheidene Handwerker von Nazareth verkörpert nicht nur bei Gott und der heiligen Kirche die Würde des Handarbeiters, er ist auch immer der vorsorgende Hüter eurer selbst und eurer Familien.

Mit diesem Wunsch auf den Lippen und im Herzen, geliebte Söhne und Töchter, und in der Gewißheit, daß ihr euch dieses Tages immer erinnern werdet, der so reich an heiligen Vorsätzen, so leuchtend an guten Hoffnungen, so vielversprechend im Hinblick auf das Erreichte ist, flehen Wir vom Allerhöchsten die erlesensten Segnungen auf euch, auf eure Angehörigen, auf die in Krankenhäusern und Heilstätten Weilenden, auf die Felder und Werkstätten, auf eure ACLI und ihre große und edle Wirksamkeit, auf die Arbeitgeber, auf das geliebte Italien und auf die ganze Welt der Arbeit, die Uns immer am Herzen liegt, herab. Es steige vom Himmel auf die von euch im Gehorsam gegen das Urgebot Gottes bearbeitete und befruchtete Erde Unser väterlicher Apostolischer Segen herab!

Naturwissenschaft und Philosophie

Am 24. April hat der Heilige Vater eine Ansprache an die Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften gehalten, die folgenden Wortlaut hatte (wir geben sie in eigener Übersetzung wieder):

Im Augenblick, da Wir Sie in diesem Hause begrüßen, dessen Pforten stets allen, die sich den Künsten und Wissenschaften widmen, weit offen gestanden haben, möchten Wir Ihnen, Exzellenzen, Mitglieder Unserer Akademie, Unsre lebhafteste Freude und Genugtuung ausdrücken.

Die Naturwissenschaften als Interpretation der Schöpfungsworte

Ihr Leben, das dem Studium der Naturerscheinungen gewidmet ist, erlaubt Ihnen, die Wunder, die der Allerhöchste in die Wirklichkeit der Dinge eingeschrieben hat, von Tag zu Tag genauer zu beobachten und zu deuten. Ja, die geschaffene Welt ist wirklich ein Zeugnis von Gottes Güte und Weisheit, denn alle Dinge haben von ihm ihr Sein erhalten und spiegeln seine Größe wider. Jedes

ist gleichsam eines seiner Worte und trägt den Stempel dessen, was Wir das Grundalphabet nennen könnten: jene allgemeingültigen Naturgesetze, die von noch höheren Gesetzen und Harmonien abstammen, deren ganzen Umfang und deren absoluten Charakter zu entdecken sich das Denken in seiner Arbeit bemüht.

Die Geschöpfe sind Worte der Wahrheit, die an sich, ihrem Wesen nach, weder Widersprüche noch Verwirrung enthalten, sondern stets untereinander kohärent sind, zwar infolge ihrer Tiefe oft schwer verständlich, doch stets, wenn sie klar erkannt werden, den höheren Forderungen der Vernunft konform. Die Natur öffnet sich vor Ihnen wie ein geheimnisvolles, doch wunderbares Buch, das Seite um Seite umgeblättert und mit Ordnung gelesen werden will, mit dem Streben, stetig weiterzuschreiten; auf diese Weise enthält jeder Schritt vorwärts die vorhergehenden, berichtet sie und steigt unaufhaltsam dem Licht eines tieferen Verständnisses entgegen.

Die Aufgabe, die Ihnen anvertraut ist, zählt daher zu den edelsten, denn Sie sollen in einem gewissen Sinn die Enthüller der Absichten Gottes sein. Es ist Ihre Sache, das Buch der Natur zu interpretieren, seinen Inhalt darzulegen und daraus Folgerungen zum allgemeinen Wohl zu ziehen.

An erster Stelle sind Sie die Interpreten des Buches der Natur. Darum müssen Sie den Blick auf jede seiner Zeilen heften und genau darauf achten, daß Ihnen kein Detail entgeht. Meiden Sie jedes persönliche Vorurteil und beugen Sie sich gefügig allen Anzeichen der Wahrheit, die Ihnen entgentreten.

Wir kennen die außergewöhnliche Bedeutung der Epoche, die die Wissenschaft im gegenwärtigen Augenblick durchläuft, eine Bedeutung, von der sich nicht jeder Rechenschaft abzulegen vermag. Tatsächlich begegnet man drei verschiedenen Haltungen gegenüber den wissenschaftlichen Problemen. Die Mehrzahl begnügt sich damit, die außerordentlichen Ergebnisse auf technischem Gebiet zu bewundern, und glaubt anscheinend, daß diese Ergebnisse das ausschließliche oder mindestens das wichtigste Ziel sind, dem die Wissenschaften nachstreben. Andere, gebildete Menschen sind imstande, die Methode und die Mühen zu würdigen, die die wissenschaftliche Forschung auferlegt. Sie können auf diese Weise ihre genialen Fortschritte, die Sorgen und Freuden, die Erfolge und Stillstände verfolgen und verstehen; sie beobachten mit Interesse die stete Vervollkommnung der mathematischen Instrumente, der experimentellen Methoden, der Apparate, sie erleben die Ausarbeitung der Hypothesen, die Bemühungen der Intelligenz, die Gegebenheiten nach bestimmten Schemen zu ordnen, frühere Überlegungen zu modifizieren und neue Theorien zu formulieren, die dann nachgeprüft werden, leidenschaftlich mit. Diese vielfältigen Aspekte werden von allen denen wohl verstanden, die sich aus verschiedenen Gründen für die Arbeit der Gelehrten interessieren. Was die wesentlichsten Probleme des wissenschaftlichen Wissens betrifft, die dessen gesamten Bereich umfassen, so bleiben die Geister, die sie begreifen, wie Uns scheint, wenig zahlreich, und Wir freuen Uns bei dem Gedanken, daß Sie zu diesen gehören. Ist die Wissenschaft nicht an einem Punkt angelangt, wo es nötig ist, daß der Blick die tiefsten Wirklichkeiten durchdringt und sich bis zu einer umfassenden und harmonischen Schau des Ganzen erhebt?

Die völlige Neuheit der naturwissenschaftlichen Konzeptionen

1. Vor etwas mehr als anderthalb Jahrhunderten formulierte man, von rationalen Positionen ausgehend, die ersten Hypothesen über die diskontinuierliche Struktur der Materie und über die Existenz kleinster Partikelchen, die man als die letzten Bausteine der Körper ansah. Von da an bis in unsre Tage hat man die Moleküle gezählt, gewogen und analysiert; dann wurde das Atom, das zunächst als unteilbar galt, in seine Elemente zerlegt, untersucht und in seiner innersten Struktur angegriffen; man bestimmte die Einheit der elektrischen Ladung, die Masse des Protons; das Neutron, die Mesonen, das Positron und viele andere Elementarteilchen wurden identifiziert und ihre Eigentümlichkeiten festgestellt. Man hat Mittel gefunden, diese Teilchen zu leiten, sie zu beschleunigen und mit ihnen in der gewünschten Weise den Atomkern zu beschleßen; doch vor allem durch Verwendung der Neutronen ist die künstliche Radioaktivität, die Kernspaltung, die Umwandlung eines Elements in ein anderes, die Freimachung ungeheurer Energiemengen gelungen.

Theorien und geniale Weltmodelle sind geschaffen worden. Man hat neue mathematische Hilfsmittel und ganz neue Systeme der Geometrie erdacht. Wir können nur auf die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie, auf die Quantentheorie, die Wellenmechanik, die Quantenmechanik, die neuen Ideen über die Kernenergien, die Theorien über den Ursprung der kosmischen Strahlungen, die Hypothesen über die Quelle der kosmischen Energien hinweisen.

All das läßt uns ahnen, in welchen Tiefen die Wissenschaft sich bewegt, und man errät leicht die Probleme intellektueller Art, die daraus hervorgehen. Zudem möge man auch noch bedenken, daß wenn die kühne Miliz der Eroberer ständig neue Breschen in die Festung der Natur schlägt, der Rest der Armee sich in unzählige andere Wissenszweige ergießt: und so kommt die Ausbreitung zu der Vertiefung. Man wünscht sich, man könnte, wie der kühne Bergsteiger, wenn er den Gipfel erreicht hat, mit einem einzigen Rundblick die ganze Weite des Panoramas umfassen.

Wenn es Uns möglich wäre, würden Wir Ihnen die vorderktesten Posten der verschiedenen Sektoren der Wissenschaft zeigen, so daß vor Ihren Augen die Gesamtheit der gegenwärtigen Situation daläge.

Sehen Sie die Astronomie an, die mit Hilfe von erst seit kurzem eingesetzten Instrumenten völlig neue Geheimnisse der Himmel aufzudecken vermag und die mit Hilfe der physikalischen Wissenschaften einen Weg eingeschlagen hat, der vielleicht zur Erklärung des Ursprungs der kosmischen Energien führen wird; die Geologie bestimmt das absolute Alter der Gesteine durch die Methoden der Radioaktivität und der Isotopenforschung; selbst das Alter der Erde beginnt festzustehen; in der Mineralogie enthüllen die kristallinen Strukturen ihre Geheimnisse den mächtigen Röntgenstrukturanalysen; die anorganische und organische Chemie löst die komplexen Probleme der Struktur der Makromoleküle; sie vermag sehr große molekulare Ketten zu konstruieren und gestaltet durch die Anwendungen, die sich daraus ergeben, ganze Industriezweige um; der Radiotechnik ist es gelungen, elektromagnetische Wellen herzustellen, die bis an die Grenze langwelliger Lichtstrahlen heranreichen; man gräbt die Erde auf, um ihre verborgenen Schätze zu entdecken,

man durchforscht die obersten Schichten der Atmosphäre; die Genetik entdeckt in gewissen besonderen Zellkolonien neue Aspekte der Kräfte des Lebens; Physiologie und Biologie, die von den von der Chemie eroberten Positionen ausgehen, physikalische Chemie und Physik stoßen täglich auf neue unerwartete Wunder und interpretieren, analysieren, berechnen und realisieren täglich neue Tatsachen; die Welt der Viren weicht dem Ansturm des Elektronenmikroskops und der Technik der Elektronendifraktion; der Massenspektrograph, der Geigerzähler, die radioaktiven Isotopen, alle diese Instrumente erleichtern den Fortschritt der Wissenschaften, die das größte Rätsel der gesamten sichtbaren Schöpfung angehen: das Problem des Lebens.

In dieser Synthese des gesamten Wissens präzisiert die Philosophie mit dem Netz ihrer Begriffe die unterscheidenden Merkmale der Lebenserscheinungen, den notwendigen Charakter des Wesensprinzips der Einheit, der inneren Quelle des Handelns, des Wachstums, der Vermehrung, der wahren Einheit des Lebewesens. Sie zeigt auch, was die Materie in gewissen ihrer grundlegenden Aspekte sein muß, damit sich dann im Lebewesen die charakteristischen Eigentümlichkeiten entfalten können, die es konstituieren.

Das sind zweifellos die Gebiete, die der Wissenschaft von morgen die größten Aufgaben stellen werden.

Nur die Philosophie kann einigende Grundbegriffe geben

2. Doch das Gefühl von Euphorie, das den Geist angesichts solcher Ergebnisse ergreift, wird durch den Eindruck von Verwirrung und Angst bei denen durchkreuzt, die als Verantwortliche den Ablauf der Ereignisse betrachten. Angst und Verwirrung im höchsten Sinn, als Zeichen eines Verlangens nach immer vollkommenerer Organisation des Denkens, nach immer größerer Klarheit der Perspektiven. Denn die Triumphe der Wissenschaft bilden selber den Ursprung der beiden Forderungen, auf die Wir soeben hingewiesen haben.

a) Es handelt sich vor allem darum, die innerste Struktur der materiellen Wesen zu durchdringen und die Probleme zu betrachten, die die substantiellen Grundlagen ihres Seins und ihres Wirkens betreffen. Dann erhebt sich die Frage: „Kann die experimentelle Wissenschaft aus sich selbst diese Probleme lösen? Gehören sie zu ihrem Ressort und fallen sie in den Anwendungsbereich ihrer Forschungsmethoden?“ Man muß antworten: Nein. Die Wissenschaft geht von den Sinnesindrücken aus, die von Natur äußerlich sind, und von ihnen aus steigt sie durch den Vorgang des Denkens immer tiefer in die verborgenen Falten der Dinge; aber an einem bestimmten Punkt muß sie haltmachen, wenn nämlich die Fragen auftauchen, die unmöglich mittels der sinnlichen Beobachtung gelöst werden können.

Wenn der Gelehrte die experimentellen Gegebenheiten interpretiert und sich bemüht, die Phänomene zu erklären, deren Bereich die materielle Natur als solche ist, bedarf er eines Lichtes, das auf umgekehrtem Weg vorgeht, vom Absoluten zum Relativen, vom Notwendigen zum Zufälligen, und das imstande ist, ihm die Wahrheit zu offenbaren, die die Wissenschaft nicht fähig ist durch ihre eigenen Methoden zu finden, weil sie für die Sinne völlig unzugänglich ist: dieses Licht ist die Philosophie, das heißt die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen, die für jedes Sein, also auch für das Reich der Naturwissen-

schaften, über die bekannten empirischen Gesetze hinaus gelten.

b) Die zweite Forderung entspringt der Natur des menschlichen Geistes selbst, der ein zusammenhängendes und einheitliches Bild der Wahrheit haben will. Wenn man sich damit begnügt, die verschiedenen Disziplinen und ihre Verzweigungen wie eine Art Mosaik nebeneinanderzusetzen, erhält man eine anatomische Komposition des Wissens, aus der das Leben entwichen zu sein scheint. Der Mensch verlangt, daß ein Hauch von lebendiger Einheit seine Kenntnisse belebt: nur so wird die Wissenschaft fruchtbar und bringt die Kultur eine organische Lehre hervor. Daraus ergibt sich eine zweite Frage: „Kann die Wissenschaft mit ihren eigenen Mitteln, die ihr eigentümlich sind, diese universale Synthese des Denkens vollbringen? Und jedenfalls, da das Wissen in so ungezählte Sektoren aufgespalten ist, welche ist unter all diesen Wissenschaften diejenige, die sie realisieren könnte?“ Nochmals glauben Wir, daß die Natur der Wissenschaft es ihr nicht gestattet, eine so umfassende Synthese zustande zu bringen.

Diese Synthese verlangt ein solides und sehr tiefes Fundament, von dem sie ihre Einheit erhält und das den allgemeinsten Wahrheiten zur Basis dient. Die verschiedenen Teile des auf diese Weise vereinheitlichten Gebäudes müssen in diesem Fundament die Elemente finden, die sie in ihrem Wesen konstituieren. Eine höhere Kraft ist hier nötig: vereinheitlichend durch ihre Universalität, klar durch ihre Tiefe, solide durch ihren Absolutheitscharakter, wirksam durch ihre Notwendigkeit. Nochmals: diese Kraft ist die Philosophie.

Auseinanderklaffen von Philosophie und moderner Wissenschaft

3. Leider haben sich Wissenschaft und Philosophie seit geraumer Zeit getrennt. Es würde schwer sein, die Ursachen und Verantwortungen dieser verhängnisvollen Tatsache festzustellen. Sicher ist, daß die Ursache dieser Trennung nicht in der Natur der beiden Wege, die zur Wahrheit führen, als solcher zu suchen ist, sondern in historischen Zufällen und in den Personen, die nicht immer den guten Willen und die Kompetenz besaßen, die notwendig gewesen wären.

Die Männer der Wissenschaft haben in einem bestimmten Augenblick geglaubt, daß die Naturphilosophie ein überflüssiger Ballast sei, und sie haben sich geweiigert, sich von ihr die Richtung weisen zu lassen. Andererseits haben die Philosophen den Fortschritt der Wissenschaft nicht mitvollzogen und sich an formale Positionen geklammert, die sie hätten aufgeben können. Doch in dem Moment, als sich, wie Wir gezeigt haben, die unausweichliche Notwendigkeit einer ernstlichen Arbeit der Interpretation aufdrängte, sind die Gelehrten dem Einfluß derjenigen Philosophien erlegen, die die augenblicklichen Umstände ihnen zur Verfügung stellten. Viele von ihnen haben vielleicht nicht einmal klar erkannt, daß ihre wissenschaftlichen Forschungen von besonderen philosophischen Tendenzen beeinflusst waren.

Das mechanistische Denken und sein Ende

So hat z. B. das mechanistische Denken lange Zeit hindurch die wissenschaftliche Interpretation der beobachteten Phänomene gelenkt. Die Vertreter dieser philosophischen Haltung glaubten, daß sich jede Naturerscheinung

auf eine Gesamtheit physischer, chemischer und mechanischer Kräfte zurückführen ließ, innerhalb deren Umwandlung und Wirkung einzig und allein durch eine verschiedene Verteilung der Teilchen im Raum und der Kräfte und Bewegungen, denen jedes von ihnen unterworfen sei, zustande kämen. Daraus folgte, daß man theoretisch mit Gewißheit jede zukünftige Wirkung vorausagen könnte, vorausgesetzt, daß man im Ausgangsstadium alle geometrischen und mechanischen Gegebenheiten künnte. Nach dieser Lehre wäre die Welt nichts anderes als eine riesige Maschine, die sich aus einer unendlichen Reihe anderer, miteinander verbundener Maschinen zusammensetzte.

Die jüngsten Fortschritte der experimentellen Forschung haben jedoch die Ungenauigkeit dieser Hypothesen erwiesen. Die aus den Verhältnissen des Makrokosmos abgeleitete Mechanik ist nicht imstande, alle Phänomene des Mikrokosmos zu erklären und zu interpretieren: andere Elemente sind dabei im Spiel, die sich jeder Erklärung mechanistischer Natur entziehen.

Man nehme z. B. die Geschichte der Theorien über die Struktur des Atoms. Anfangs stützten sie sich wesentlich auf eine mechanistische Interpretation, die das Atom als ein winziges Planetensystem darstellte, gebildet von Elektronen, die nach durchaus den astronomischen entsprechenden Gesetzen um den Kern kreisten. Die Quantentheorie machte dann eine völlige Überholung der Begriffe nötig und regte geniale, doch zweifellos auch sehr strittige Interpretationen an. In der Tat konzipierte man einen Atomtyp, der, ohne den mechanistischen Aspekt aufzugeben, doch den Quantenaspekt in Erscheinung treten ließ.

Man stellte sich also die Art, wie die Korpuskeln sich verhalten, verschieden vor: Elektronen, die, obwohl sie um den Kern kreisten, keine Energie ausstrahlten — die sie nach den Gesetzen der Elektrodynamik doch hätten ausstrahlen müssen —, Kreisbahnen, die nicht kontinuierlich variieren können, sondern nur sprunghaft: Energiestrahlungen, die sich nur beim Übergang des Elektrons von einem Quantenstadium zum andern realisieren und dabei auch Photonen von besonderer Frequenz produzieren, die durch den Unterschied der Energiestufen fixiert sind.

Diese Anfangshypothesen wurden später präzisiert, als die Wellenmechanik entstand, die sie in eine allgemeinere und zusammenhängendere mathematische und intellektuelle Perspektive einordnete, aus der die traditionellen mechanistischen Begriffe verschwunden sind.

Ganz von selbst stellt man sich nun die Frage: „Wie kommt es, daß die makroskopische Welt, obwohl sie doch aus Elementen zusammengesetzt ist, die der mikroskopischen Welt angehören, dennoch anderen Gesetzen gehorcht?“ Die Wissenschaft antwortet vor allem durch folgende Bemerkung: Wenn die Zahl der betreffenden Elemente sehr groß ist (milliardenmal Milliarden von Teilchen), sind die statistischen Gesetze, die sich aus dem Verhalten der verschiedenen Elemente, alle zusammen genommen, ergeben, diejenigen, die man für unabänderlich in der unmittelbaren Beobachtung zugänglichen Welt hält.

Doch wenn die statistische Methode den Zwecken der Wissenschaft genügt, läßt sie doch auch zugleich erkennen, wie falsch gewisse philosophische Hypothesen waren, die bei äußerlichen, sinnlichen Feststellungen haltmachten und sie willkürlich auf den gesamten Kosmos ausdehnten.

Eine Bestätigung dafür findet man in den Theorien der

modernen Kernphysik. In der Tat sind die Kräfte, die die Kerne zusammenhalten, andere als die, die man beim Studium des Makrokosmos entdeckt hatte. Um sie zu interpretieren, muß man sogar die gewohnte Art aufgeben, Dinge zu verstehen, wie die Korpuskeln, die Welle, den exakten Wert der Energie und die streng genaue Ortsbestimmung einer Korpuskel, und ebenso auch die Vorhersagbarkeit eines künftigen Geschehens.

Der Mißerfolg der mechanistischen Theorie hat manche Denker zu völlig abweichenden Theorien geführt, die eher einer Art wissenschaftlichem Idealismus entspringen, bei dem die Einbeziehung des handelnden Subjekts die Hauptrolle spielt. So erscheint z. B. die Quantenmechanik mit ihrem Grundprinzip der Unbestimmtheit, mit ihrer Kritik des Kausalitätsprinzips, die sie voraussetzt, als wissenschaftliche Hypothese, die von philosophischen Gedankenströmungen beeinflusst ist.

Nicht Skepsis, sondern gesunde Philosophie

Aber da auch diese Hypothesen nicht das Verlangen nach völliger Klarheit befriedigen, verfallen viele bekannte Denker der Skepsis angesichts der philosophischen Probleme der Wissenschaften. Sie behaupten, man müsse sich bescheiden mit der einfachen Feststellung der Tatsachen und versuchen, sie in formale synthetische einfache Darstellungen einzuordnen, um den möglichen Entwicklungen eines Natursystems Spielraum zu lassen, das vom ursprünglich Gegebenen ausgeht. Dieser Geisteszustand bedeutet, daß man auf eine begriffliche Durchleuchtung verzichtet und die Hoffnung aufgibt, geniale universale Synthesen zu finden. Wir glauben jedoch nicht, daß ein solcher Pessimismus begründet ist: Wir glauben eher, daß die Naturwissenschaften in ständigem Kontakt mit einer kritisch realistischen Philosophie, wie es die *philosophia perennis* in ihren bedeutendsten Vertretern stets gewesen ist, zu einer Gesamtschau der sichtbaren Welt gelangen können, die irgendwie sowohl die Forschung wie das brennende Verlangen nach Wahrheit befriedigt.

Die Philosophie darf nicht die Erfahrung bevormunden

Doch ein anderer Punkt muß noch unterstrichen werden: Wenn die Wissenschaft die Pflicht hat, ihren Zusammenhang zu suchen und sich an der gesunden Philosophie zu inspirieren, so darf sich diese doch niemals anmaßen, die Wahrheiten zu bestimmen, die ausschließlich ins Gebiet der Erfahrung und der wissenschaftlichen Methode gehören. Nur die Erfahrung, im weitesten Sinne, kann in der Tat angeben, welches in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Größen und der möglichen materiellen Gesetze diejenigen sind, die der Schöpfer wirklich hat realisieren wollen.

Die Lehraufgabe des Naturwissenschaftlers

Seien Sie als autorisierte Interpreten der Natur auch Lehrmeister, die ihren Brüdern die Wunder erklären, die sich im Weltall entfalten und die Sie besser als andere in einem einzigen Buch zusammengefaßt sehen. Die Mehrzahl der Menschen kann sich ja der Betrachtung der Natur kaum widmen; sie erhalten von den sinnlichen Gegebenheiten nur oberflächliche Eindrücke. Sie, die Sie die Schöpfung interpretieren, sollen Lehrmeister werden, die es dazu drängt, ihre Schönheit, Macht und Vollkommenheit zu verkünden und den anderen ihren Genuß zu erschließen.

Lehren Sie die geschaffene Welt zu betrachten, zu verstehen und zu lieben, damit sich in der Bewunderung so wunderbarer Schönheiten die Knie beugen und die Geister zur Anbetung eingeladen werden.

Verraten Sie niemals diese Sehnsucht, diese Hoffnungen. Wehe denen, die sich einer falsch dargelegten Wissenschaft bedienen, um die Menschen vom rechten Weg abzubringen! Sie gleichen böswillig auf den Weg des Menschengeschlechts geworfenen Steinen; sie sind der Stein des

Anstoßes, über den die Geister, die die Wahrheit suchen, stolpern.

Sie haben ein mächtiges Instrument, um Gutes zu tun, in der Hand. Seien Sie sich der unaussprechlichen Freuden bewußt, die Sie anderen verschaffen, wenn Sie ihnen die Geheimnisse der Natur enthüllen und ihnen die verborgenen Harmonien zeigen: die Herzen und Blicke derer, die Ihnen zuhören, hängen an Ihrem Wort, bereit, Hymnen des Lobes und Dankes zu singen.

Die Kirche in den Ländern

Der Zusammenprall zwischen Diktatur und Kirche in Argentinien

Die Seele eines Diktators ist gewiß schwer zu sondieren; aber die Seele der Diktatur ist einfach: ihr Streben ist zwangsläufig Macht und Selbsterhaltung. Wie stark die sozialen Ideale in General Peróns Seele gewesen sein mögen, als er durch den argentinischen Militärputsch Ende 1943 zur Macht kam und dann 1946 zum Präsidenten der Republik gewählt wurde, wieviel Überzeugung, wieviel Berechnung sich in seiner Förderung der Arbeiter, der Gewerkschaften und auch der Religion und der Kirche bei der Übernahme der Macht und dann wieder späterhin mischten, können wir heute unter dem Eindruck widersprechendster Meldungen und Schätzungen vielleicht noch gar nicht entscheiden. Eines dagegen ist sicher: die Diktatur, die sich der argentinische Staatschef angemast hat, führt zwangsläufig dazu, daß er nichts anderes neben sich dulden kann. Die sogenannte Opposition im peronistischen Parlament hat ohnehin nur ein Schattendasein geführt. Als einzige, ihrem Wesen nach selbständige Macht blieb in Argentinien seit zehn Jahren im Grunde nur die Kirche übrig. Perón hat sie von Anfang an zu seiner Verbündeten gemacht; diese Verbündete hat er in gewissem Sinne *erkauft*: durch die Einführung des seit 60 Jahren aus den argentinischen Schulen verbannten Religionsunterrichts in alle Lehranstalten des Landes, Volks-, Mittel- und Hochschulen; an Silvester 1943 hat er sie an sich gefesselt. Das Dekret über den Religionsunterricht wurde dann vom Präsidenten Perón und seinem Parlament 1946 bestätigt. Für die argentinische Kirche war das ein so großes Ereignis, daß sie sich, trotz der Beispiele des Nationalsozialismus und des Faschismus, die sie um jene Zeit vor Augen hatte, keine Rechenschaft mehr darüber abzulegen imstande war, was Diktatur bedeutet: was der Diktator von der Kirche erwarten würde, und daß sie ihre Rolle bei ihm ausgespielt haben würde, sobald sie in irgendeinem Punkt an ihm Kritik üben oder seine Maßnahmen durchkreuzen würde.

Vorgeschichte der Diktatur Peróns

Um die Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Staat in Argentinien jedoch zu verstehen, genügt es noch nicht, auf diesen Zwangsverlauf jedes totalitären Regimes — Perón hat ja auch eine Doktrin, den sogenannten „Justizialismus“, entwickelt, die natürlich totalitäre Ansprüche erhebt — hinzuweisen. Die ganz besonderen argentinischen Verhältnisse sind ebenfalls zum Verständnis beider Seiten, der der Kirche und der des Staates, notwendig.

Argentinien, das als spanische Kolonie gegründet worden ist, bildet seit den Freiheitskriegen von 1810/13 eine selbständige Republik. Es ist, nach Brasilien, das zweitgrößte Land Südamerikas und hat rund 18 $\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner, darunter nur etwa 30 000 Indianer. Das spanische Blut überwiegt ebenso wie spanische Sitten und Gebräuche; die Landessprache ist Spanisch. Den zweitgrößten Bevölkerungsanteil haben italienische Einwanderer. Doch leben auch größere Gruppen anderer europäischer Völker in Argentinien, darunter Deutsche, Schweizer, Ungarn, Holländer, die eine stärkere protestantische Minderheit in dem sonst katholischen Land bilden: die protestantischen Einwanderer in Argentinien und Brasilien stellen die einzigen älteren protestantischen Bevölkerungsgruppen in dem ganzen Kontinent dar, der erst in neuester Zeit von protestantischen Missionaren durchzogen wird (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 411 ff., und 8. Jhg., S. 386 ff.). Während das argentinische Volk also katholisch war und ist — wobei über die Qualität dieses Katholizismus hier nichts gesagt werden soll —, fand die Gründung des selbständigen Staatswesens unter dem Einfluß des Vorbilds der nordamerikanischen Freiheitskämpfe und der Ideen der Französischen Revolution und unter Führung einer freigeistigen Schicht statt (deren Ideen sich nicht ins Volk weiterverbreiteten, das im großen und ganzen ja auch völlig apolitisch blieb). Immerhin haben die aufeinanderfolgenden argentinischen Verfassungen von Anfang an den Katholizismus als Staatsreligion anerkannt. Auch die Präambel der Verfassung von 1853, die bis zu Peróns Machtübernahme galt, rief Gottes Hilfe als die Grundlage jeglicher Vernunft und Gerechtigkeit an; Art. 2 enthielt die Verpflichtung, die römisch-katholische Kirche zu unterstützen, und Art. 76 bestimmte, daß der argentinische Präsident stets Mitglied der „katholischen, apostolischen, römischen Gemeinschaft“ sein müsse. Gleichzeitig aber hatte das allgemeine Schulgesetz von 1884 den Religionsunterricht aus den argentinischen Staatsschulen verbannt; er durfte nicht in der Zeit der Unterrichtsstunden erteilt werden, sondern nur vor- oder nachher, und diese Bestimmung machte ihn praktisch unmöglich, was auch die Absicht der Bestimmung war. Daß die Militärdiktatur von 1943 mit dem Dekret vom 31. Dezember 1943 den Religionsunterricht wieder in die Staatsschulen einführte, mußte die argentinischen Katholiken ungeheuer zu ihren Gunsten einnehmen. Seit 60 Jahren war die Religion aus den öffentlichen Schulen ausgeschlossen gewesen; und jetzt verkündete das Dekret, die Militärrevolution vom 4. Juni 1943 (deren eigentliches Haupt damals schon der noch im Hintergrund wir-